

Literatur des Auslandes.

N^o 49.

Berlin, Montag den 24. April

1837.

Frankreich.

Paul de Kock's schriftstellerischer Ruf in England.*)

Der fruchtbare und außerordentliche Dichter, dessen Namen wir in der Ueberschrift genannt haben, hat sich seit langer Zeit der fast beispiellosen Günst der Romanleser in Frankreich zu erfreuen. Allein, theils wegen seiner systematischen Verachtung jener krankhaften Uebersreibungen, jenes ausschweifenden Mysticismus der Leute beiderlei Geschlechts, die sich in dem Vorgeben, neue Schulen gegründet zu haben, gefallen, theils wegen seiner Fernhaltung von jener sublimen Ziererei, durch welche man die niedrigsten Grundsätze unter dem Scheine tiefer Gedanken einschwärzt, hat er sich die liebevolle Theilnahme der sogenannten romantischen Koterieen total verschert, und diese schließen von ihren Salons das Lob eines Mannes aus, welcher der nationalste aller Schriftsteller ist, dessen Werke bei dem Nähermädchen im obersten Stockwerke sowohl, als beim Schuhmacher in seiner unterirdischen Wohnung gefunden werden. Diese Volkserblichkeit aber ist's gerade, welche leicht Herren und Damen in Harnisch bringt, die einen feineren Geschmack als viele Andere zu haben affectiren. Sie klagen ihn an, er sey der Liebling der Grifetten, und spötteln vornehm über die Derbheit seiner Schilderungen, die ganz der Grobheit seines Publikums angemessen sey. Ein Engländer, der früher eine fashionable Französische Beurtheilung Paul de Kock's gelesen hat und nun einen dieser Romane liest, um sich eine eigene Meinung über die Verdienste und Mängel des Verfassers zu bilden, wird erstaunen über die vielen Andern der schönsten und großartigsten Gesinnung, die sich durch eine Keppigkeit von Humor schlängeln, der oft zwar die Gesetze der kalten Sittlichkeit verlegt, aber im Ganzen durch seine außerordentliche Fülle von Vertraulichkeit hinreißt. Wir stehen nicht an, zu sagen, daß vielleicht noch nie ein Schriftsteller den Schöpfer des „Bon onlant“ und des „Frère Jacques“ in der lebhaften, durchbohrenden, tragischen Kraft, die ihre Elemente in den alltäglichen Leidenschaften des gewöhnlichen Lebens sammelt, übertroffen hat.

Man hat das Talent Paul de Kock's sehr herabgewürdigt, indem man ihm nur eine Aufzeichnung in der rohen Farce und der humoristischen Karrikatur zuerkennen wollte; aber er gleicht Hogarth in der feinen und tiefen Kunst, das Lächerliche mit dem Schrecklichen zu verbinden. In den Details seiner männlich-kernigen Gemälde erscheint er als der Schalk, der über die Thorheiten des schwachen Menschengeschlechts lacht, und doch ist die Composition, in ihrem ganzen Zusammenhang betrachtet, oft eine schreckenerregende, schaudereinschüßende Darstellung der Folgen des Lasters. Bei solcher gewaltigen Eigenschaft müssen wir zweifeln, ob Frankreich unter seinen Dichtern je einen tüchtigeren Sittenlehrer gehabt hätte, als de Kock, hätte er nicht Einen verderblichen Fehler, welcher viele seiner ausdrucksvollsten Werke entstellt und den tolerantesten Anstand, gerade wenn er sich am sichersten glaubt, überfällt und verlegt. Sittenprediger in allem Anderen, Sittenprediger mit der anschaulichsten Allgewalt der Wahrheit, verwirrt er seinen edelsten Lohn in dieser Eigenschaft durch unseiner Züge unbewachter Au-gelassenheit, sobald ihm fernale Beziehungen willkommenen Anlaß bieten. Wir bedenken sehr wohl, daß ein Französischer Schriftsteller im Punkte der sozialen Ethik der nüchternen Tugendpredigt eines Englischen Kritikers wenig Aufmerksamkeit schenkt, daß er sich oft gar nichts daraus macht, sondern sich viel darüber mokirt. Wir sind ihm heute Scheinheilige, morgen altfluge Sprödetbauer, übermorgen verschrobene Donquixote einer unnatürlichen und anmaßenden Verschämtheit, und wer weiß, was noch Alles. Wir wollen eingestehen, daß bei uns die Lehre von der Sittlichkeit oft auf das Verhältnis der Geschlechter zu einander beschränkt ist; wir geben zu, daß in England oder nach Englischen Grundsätzen eine Person für moralisch oder unmoralisch erklärt wird, je nachdem sie dieses Dogma in unserem ethischen Glauben geachtet oder verlegt hat, nicht nach den zahllosen Bedingungen und anderen durch Uebereinstimmung gegründeten Ansichten des civilisirten Lebens; aber trotz dieser Zugeständnisse haben wir doch Mühe, zu begreifen, wie sich ein Schriftsteller in der Hintansetzung des Decorums so vergessen darf, bloß deshalb, weil das Decorum nicht überall an der Spitze der sittlichen Pflichten steht, und vor Allem, wie

*) Die Betrachtungen der Edinburgh Review, die wir hier mittheilen, gewahren das eigenthümliche Interesse, daß sie den Französischen Polygraphen von einer ganz anderen Seite darstellen, als wir ihn auch in Deutschland zu beurtheilen pflegen. Gerade Paul de Kock findet Gnade in England, während viele seiner genialsten Nebenbuhler, namentlich aber Victor Hugo und George Sand, mit der schonungslosesten Strenge verurtheilt werden.

Leute, die vorgeben, uns glücklicher oder besser machen zu wollen, so alle Schranken überschreiten, die im wirklichen Leben nicht ungestraft, wenigstens vom weiblichen Geschlecht nicht, überschritten werden dürfen. Paul de Kock's Worte sind anstößig; aber wir müssen ihn noch mehr wegen der Leichtfertigkeit in der Behandlung des Gegenstandes als wegen der Worte tadeln. Derbheit des Ausdrucks kann noch mit der Reinheit der Idee verträglich seyn, unser Geschmack kann auch oft beleidigt werden, ohne daß dadurch der zartfühlenden Seele zu nahe getreten wird; aber man muß mit aller Kraft das verdammen, was von keiner gesunden Logik gebilligt werden kann — die Leichtfertigkeit, mit der die Tugend des Weibes für Kleinigkeit gehalten wird.

In einer seiner Vorreden sagt de Kock, sich verteidigend, daß seine humoristischen und stießenden Zeichnungen der menschlichen Leidenschaften weit weniger schädlich seyen, als die überfeinen Sophistereien und die ausgeartete Beredsamkeit vieler seiner Zeitgenossen. Wenn ein Mann von de Kock's Genie und von solchem allgemeinen Mitgefühl für Alles, was edel und gut ist, sich mit solchen armseligen Entschuldigungen beruhigen kann, so wäre es allerdings unrecht, seine Ruhe hierin stören zu wollen. Doch glauben wir, er habe noch einen edleren Ehrgeiz, als sich den genannten Vorzug vor seinen Landsleuten und Zeitgenossen zu bewahren.

Um diese wenigen Bemerkungen über die Charakteristik eines der fruchtbarsten Dichter unserer Zeit durch Stellen aus seinen Schriften zu belegen, wählen wir Frère Jacques, bemerken aber zuerst, daß ein guter und in der Auswahl geschmackvoller und sorgfältiger Uebersetzer dem nicht-Französischen Leser mit den Dichtungen de Kock's sowohl ungewöhnliche Unterhaltung, als tiefe Belehrung in der Geschichte des menschlichen Herzens und seiner Leidenschaften verschaffen würde.*)

(Schluß folgt.)

Syrien.

Ein Französischer Königssohn in Jerusalem.

(Schluß.)

Wir verfügten uns nun aus der Omars-Moschee nach ihrer Succursale, der Moschee ul Afsah, die aber weder so alt, noch so heilig ist als jene. Sie steht etwa hundert Schritte von der Haupt-Moschee entfernt; zwischen beiden befindet sich ein großer, wahrscheinlich antiker Springbrunnen, der vor Zeiten zu Waschungen der Opfertiere und der Opferer dienen mochte und noch heute zu den gottesdienstlichen Reinigungen der Muselmänner dient. — Die Moschee ul Afsah hat ungefähr die Gestalt eines Kreuzes, dessen oberes Ende in einen halbkreisförmigen Vorsprung ausläuft; am unteren Ende befindet sich der Haupteingang. Kaum waren wir über die Schwelle, so ließ Hassan Bey zur Vorsicht das Thor hinter uns schließen.

Das helle und warme Sonnenlicht, durch die herrlichen großen Fenster Scheiben gedämpft und farblich gedrohen, verbreitete in dem weiten inneren Raum eine ganz eigenthümliche, aber der Schönheit dieser Architektur günstige Beleuchtung. Die Mauern und die zahlreichen Säulen mit Korinthischem Kapital glänzten in ihrer weißen Marmorbekleidung, auf welcher die kurzen Arabischen Inschriften durch die tiefe Schwärze ihrer kolossalen Buchstaben abstachen. Diese mächtigen Granit-Säulen, welche offenbar ehemals den christlichen Kirchen zu Jerusalem und Beistehen angehört haben; bewahren noch heute ihren großartig imposanten Charakter, trotz des orientalischen Ungechwacks, der ihren Schaft bunt und ihre Kapitale wunderlich grün angestrichen hat. —

Unweit des Einganges zeigte uns Hassan Bey ein Grabmal von einem eisernen Geländer umgeben; bei den Muselmännern gilt es für das Grab Aaron's, des Bruders Moiss. Am anderen Ende der Moschee war abermals ein heiliger Stein mit einer Fußspur darauf zu sehen; die Türken sagen, es sey die Fußstapfe Issah's, d. i. Jesu Christi. Nicht weit davon stehen zwei grüne Jaspis-Säulen so nahe neben einander, daß ein Mensch sich nur mit der größten Mühe zwischen ihnen durchschmiegen kann; die Zwams behaupten, wer hindurch könne, der sey vorher bestimmt für das Paradies. Auf dem Rückwege zum Eingang kamen wir an einer verborgenen Nische vorbei, worin ein dem Issah geweihter Altar steht. Auf diesen Altar, sagen die Gläubigen,

*) In Deutschland erscheinen gewöhnlich fast gleichzeitig mit dem Original jedes einzelnen Romans von Paul de Kock mehrere Uebersetzungen. Eine geschickte Auswahl der sämmtlichen belletristischen Werke in gelungener Bearbeitung lieferte die Kiegelsche Buchhandlung in Potsdam in 6 Bänden, zu denen Herr Ludw. Neustad eine Einleitung geschrieben hat.